

man in Peking, Moskau oder Washington meint, ein paar Grad mehr oder weniger könnten dem eigenen Land nur gut tun.

*Wolfgang Behringer: Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung. C. H. Beck, München 2007, 352 S., € 22,90.*

*George Monbiot: Hitze. Wie wir verhindern, dass sich die Erde weiter aufheizt und*

*unbewohnbar wird. Riemann, München 2007, 416 S., € 19,00.*

*Fred Pearce: Das Wetter von morgen. Wenn das Wetter zur Bedrohung wird. Kunstmann, München 2007, 332 S., € 19,90.*

*Josef H. Reichholf: Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends, S. Fischer, Frankfurt/M. 2007, 336 S., € 19,90.*

Carlo Adam

## »Ich habe die Welt schreibend entdeckt«

### Die Memoiren des Historikers Fritz Stern

Fünf Deutschland hat er selbst bewusst miterlebt. Zum Verständnis eines sechsten, des wilhelminischen Kaiserreiches, trug er in seinen beiden bedeutenden Monografien bei. Fritz Sterns Leben ist untrennbar mit den Wechselfällen deutscher Geschichte im 20. Jahrhundert verbunden und seine Memoiren sind ein beeindruckendes, lehrreiches und zutiefst bewegendes Zeugnis geworden. Stern versammelt alle Themen aus seinen Büchern, Essays und Reden noch einmal in dieser großen Gesamtchau: Das alte Breslau, der Lebensalltag des assimilierten jüdischen Bürgertums, Einstein aus historischer Sicht, das tragische Leben des Chemikers Fritz Haber, das »demokratische Heldentum« Ernst Reuters, kulturpessimistisches Denken in Deutschland – brillant erzählend wechselt der Autor zwischen seinem eigenen Leben und dem Gang der Geschichte.

Als Historiker errang Stern schon früh eine Ausnahmestellung. Mit nur zwei Werken gelang es ihm, sich auf einer Vielzahl von Themengebieten zu etablieren. Mit dem erst kürzlich wieder aufgelegten Klassiker *Kulturpessimismus als politische Gefahr* (1961), einer Untersuchung über die Kontinuität antimodernen Denkens in Deutschland, galt Stern schlagartig

als Autorität auf dem Gebiet der Geistesgeschichte. Mit *Gold und Eisen. Bismarck und sein Bankier Bleichroeder* (1977) legte Stern nach über zehnjähriger Arbeit nicht nur eine grundlegende Doppelbiografie des Eisernen Kanzlers und seines Bankiers vor, sondern darüber hinaus auch eine Finanzgeschichte der Bismarck-Ära, die zudem den Aufstieg des deutschen Judentums im Verhältnis zu den Ambitionen der Bourgeoisie im 19. Jahrhundert analysierte. Darüber hinaus avancierte Stern in den 70er Jahren zu einer viel gehörten liberalen Stimme in den deutschen Medien, vor allem in der *Zeit*. Aus seiner parteipolitischen Präferenz machte der »engagierte Beobachter« dabei keinen Hehl: »Ich hatte Freunde in fast allen deutschen Parteien, doch meine grundlegende Sympathie gehörte den Sozialdemokraten, aus histori-



**Carlo Adam**

(\*1979) ist Historiker und promoviert zur Zeit in London über die englische Außenpolitik vor dem Ersten Weltkrieg.

karl.adam@gmx.net

schen Gründen und weil ich an den fortschrittlichen Liberalismus glaubte.«

Fritz Stern wird 1926 in Breslau in eine jüdisch-schlesische Medizinerdynastie geboren und verlebt eine Kindheit inmitten von Bildung, Wissenschaft und Arztkiteln. Durch den Aufstieg der Nationalsozialisten und den Beginn des »Dritten Reiches« wird das Leben in Deutschland zunehmend unerträglich und so wandert die Familie schließlich am 30. September 1938, dem Tag des Münchner Abkommens, in die Vereinigten Staaten, nach New York aus. Hier übernimmt der nunmehr Zwölfjährige bald den Schriftverkehr der Familie, hält so Kontakt mit Europa und entdeckt die Welt zunehmend »schreibend«. Schon früh erweckt das Interesse des Jungen für Politik und Geschichte und so entscheidet er, mit der Familientradition zu brechen und statt Medizin Geschichte zu studieren. Nach dem Studium an der *Columbia University* promoviert er schnell und wird 1963 ordentlicher Professor. Bereits seit 1954 ist Stern an der Freien Universität Berlin als Gastprofessor tätig und knüpft somit wieder Bande nach Deutschland, dem Land seiner Vorfahren, dessen Kultur er sich trotz allem zugehörig fühlt und dem er einen Großteil seiner forschersichen Arbeit widmet.

Als Auszeichnung für sein Engagement in Deutschland wurde Stern am 17. Juni 1987 die Ehre zu Teil, als erster ausländischer Staatsbürger die traditionelle Rede zum Tag des Arbeitsaufstands in der DDR vor dem Deutschen Bundestag zu halten. Sterns eigene, im vorliegenden Band gelieferte Zusammenfassung lohnt, zitiert zu werden: »Der generelle Subtext meiner Rede war, denke ich, eine Frage: Wenn ihr Deutschen von der Wiedervereinigung träumt, denkt ihr dann vor allem an die Einheit oder an die Freiheit, denkt ihr an Deutschland ohne eine Mauer, die das Land teilt, oder denkt ihr an die wirkliche Befreiung aller eurer Bürger? Oft wa-

ren in der deutschen Geschichte Einheit und Freiheit als zusammenhängende Ziele aufgetreten, aber im entscheidenden Augenblick hatte die erstere den Vorzug erhalten.«

Im Auftrag der *Ford Foundation* ist Stern um die Welt gereist, um Entwicklungszusammenarbeit, Demokratie und Völkerverständnis zu befördern. Zwar räumt er ein, sich auf diesen Konferenzen schon bald als »üblicher Verdächtiger« gefühlt zu haben, jedoch stellt er ebenso die berechtigte Frage, ob es nicht heute an solchen Initiativen fehlt, sei es nur im deutsch-amerikanischen Verhältnis. Wenn man die Teile in Sterns Buch liest, in denen der rege Dialog zwischen amerikanischen Liberalen und deutschen Sozialliberalen in den 70er und frühen 80er Jahren lebendig wird, kommt man nicht umhin, an dieser Stelle heute einen Mangel auszumachen.

Nicht immer ist Stern treffsicher im Urteil. So scheint es etwa sein Standardvorwurf gegenüber den republikanischen Präsidenten seit Reagan zu sein, dass sie eine »wilhelminische« Großmannspolitik betreiben (so jüngst auch über George W. Bush, in: *Die Zeit*, 42/2007). Die Frage ist, was mit diesem Vergleich gewonnen ist. Denn das Deutsche Reich Wilhelms II. zeichnete sich zwar ebenso wie die USA durch wirtschaftliche Leistungskraft und wissenschaftliche Führung, zugleich aber, im Verhältnis zu den parlamentarischen Demokratien des Westens, durch politische Rückständigkeit aus. Das Problem in den USA ist es aus liberaler Sicht doch eher, dass bereits vor langer Zeit errungene und konstituierende politische Freiheiten auf Kosten vermeintlicher Sicherheit ausgehöhlt zu werden drohen. Interessant hingegen das Urteil des Amerikaners Stern über Bush senior: Während man hierzulande eher die besonnene, auf Siegerposen verzichtende Außenpolitik der Bush-Administration während und nach der weltpolitischen Wende von 1989/90 in Erinne-

zung hat, sah sich Stern durch den »Triumphalismus« eines »Verleumders des Liberalismus« abgeschreckt.

Der Leser folgt Stern auf knapp 700 Seiten von der US-amerikanischen Universitätsszene in den 60er Jahren zu Begegnungen mit führenden Politikern in Europa, Amerika und Israel, von Forschungsaufenthalten in der DDR zum Landsitz der britischen Premierministerin, wo eine skeptische Margaret Thatcher sich von Stern und anderen Historikern die weltpolitischen Folgen der deutschen Wiedervereinigung erklären ließ. In den frühen 90ern arbeitete Stern schließlich für kurze Zeit als politischer Berater an der US-Botschaft in Deutschland und konnte kurzzeitig Wis-

senschaft und Politik verbinden. In den letzten Jahren wurde Stern für sein Lebenswerk reichlich geehrt. Von den vielen Auszeichnungen, die er erhielt, seien hier nur der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, das Bundesverdienstkreuz und die Ehrendoktorwürde der Universität Breslau genannt.

Mit seinen nun endlich auch in Deutsch erhältlichen Erinnerungen hat Fritz Stern einen künftigen Klassiker der Memoirenliteratur vorgelegt, den man mit großem Gewinn liest: Ein Buch voll von erlebter und erforschter Geschichte.

*Fritz Stern: Fünf Deutschland und ein Leben. Erinnerungen. C.H. Beck, München 2007, 675 S., € 29,90.*

*Carl Wilhelm Macke*

## Für andere und auch für mich

### Die Lebenserinnerungen von Rossana Rossanda

Wie weit das alles zurückzuliegen scheint. Damals in den siebziger Jahren, als man noch Briefe schrieb, erschienen bei *Suhrkamp* zwei Bände mit »Stichworten zur geistigen Situation der Zeit«. Ganz am Schluss des von Jürgen Habermas initiierten Editionsprojekts war ein Brief des in jenen Jahren für die *edition suhrkamp* verantwortlichen Lektors Günther Busch an die italienische Journalistin Rossana Rossanda veröffentlicht. Die italienische Linke, so schrieb Busch, habe ihr »soziales Erinnerungsvermögen nicht eingebüßt oder gar selber leergefegt und deren konstitutiven Alltags- und Widerstandstraditionen seien vom Faschismus weder ausgerenkt worden noch unter seinem Terror gänzlich zerfallen«.

Heute, gut dreißig Jahre später, lesen sich diese Sätze wie Zeilen aus einer längst museal gewordenen Zeit. Nichts von dem, was Busch hier in zeittypischer italophiler

Verklärung schrieb, ist übriggeblieben von jener »kämpferischen italienischen Linken«, an der man sich nördlich der Alpen gerne die Seele wärmte. Und es war weiß Gott nicht nur der ebenso aggressive wie dumme Neo-Liberalismus eines Silvio Berlusconi, der die politische Kultur Italiens so tief umgewälzt und in unversöhnliche Lager gespalten hat. Daran hatten auch viele linke Intellektuelle und Politiker ihren Anteil – Rossana Rossanda nicht ausgenommen. Ihre Kommentare zur politischen



**Carl Wilhelm Macke**

(\*1950) lebt als freier Publizist in München.

[cwmacke@t-online.de](mailto:cwmacke@t-online.de)